

Kreuzzüge als »Identitätskonflikt« aus christlicher Sicht

Historisches Geschehen und symbolische Deutung

Peter Antes

Kaum ein Ereignis der christlichen Kirchengeschichte hatte eine derart nachhaltige Wirkung wie die Kreuzzüge. Mit wachsendem zeitlichem Abstand, so kann man zugespitzt sagen, hat die Bedeutung dieses Ereignisses immer mehr zugenommen, so dass das historische Faktum in den Hintergrund getreten und der symbolische Aussagewert immer stärker geworden ist. Typisch dafür ist, dass nach dem 11. September 2001 als Gegenreaktion auf die Anschläge islamistischer Terroristen auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington D.C. der amerikanische Präsident George W. Bush einen »Kreuzzug« (Crusade) als Antwort auf diese Anschläge angekündigt hat und dies, obwohl dieser Terminus bei den arabischen Verbündeten der USA höchst verhaltene Reaktionen auslösen musste und im Übrigen auch vom amerikanischen Präsidenten selbst betont wurde, dass es sich dabei nicht um einen Krieg gegen den Islam handeln sollte.¹ Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist auch, dass die Rede von den Kreuzzügen in der arabischsprachigen Welt erst im 19. Jahrhundert beginnt und dann unter dem Eindruck westlicher Vorherrschaft in Nordafrika und im Vorderen Orient die Konnotation einer Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam erhält, die vorher den Arabern so gar nicht bekannt gewesen ist, weil in den arabischen Quellen der Kreuzzugszeit die Kreuzfahrer als Franken oder als Römer bezeichnet wurden und der religiöse Aspekt des Kampfes praktisch inexistent war.

All dies wird durch die Sensibilisierung der Muslime der letzten 200 Jahre in ihrer Auseinandersetzung mit Europa und dem Christentum verständlich. In diesen zwei Jahrhunderten wird das Gefühl der Unterle-

¹ Vgl. dazu *Karen Armstrong*, Holy War. The Crusades and Their Impact on Today's World, New York 2001, VII.

genheit – wissenschaftlich-technologisch wie militärisch – gegenüber dem Westen sichtbar. Folglich erhält der Gegensatz islamisch/christlich kulturgeschichtliche wie herrschaftsrelevante Konnotationen, die der mittelalterlichen Auseinandersetzung völlig fremd gewesen sind. Er dient somit der Abgrenzung vom Westen und stärkt dadurch die eigene Identität. Zur Kreuzzugszeit selbst dagegen – und die spätere Entwicklung zeigt es – standen sich Heere von gleichem Rang gegenüber, so dass auf Niederlagen wieder Siege folgen konnten und umgekehrt, was beim Kräfteungleichgewicht des 19. und 20. Jahrhunderts nicht mehr möglich gewesen ist.² Folglich ist seit dem 19. Jahrhundert der Begriff »Kreuzzug« für die Muslime zum Synonym einer Kampfansage der Christen an die Muslime geworden und steht symbolisch für Eroberungsabsichten, deren historisch negativer Ausgang weitestgehend ausgeblendet wird.

Gerade weil sich die Idee des Kreuzzuges in der Folgezeit verselbstständigt hat, ist es geboten, den Blick auf den Anfang zu lenken und den Kreuzzugsgedanken als solchen zu betrachten. Dabei wird deutlich, dass es sich beim Kreuzzug aus christlicher Sicht um eine bewaffnete Wallfahrt zu den Heiligen Stätten handelte, mit der die Teilnehmenden sowohl irdische als auch himmlische Erwartungen verbunden hatten.³ Eine historische Verlaufsgeschichte der Kreuzzüge wird deshalb im Folgenden nicht geboten. Dafür gibt es genügend Bücher, in denen solches nachzulesen ist.

1. Kreuzzug als bewaffnete Wallfahrt

1.1. Vorgeschichte

Die Heiligen Stätten der Christenheit (Jerusalem, Bethlehem und Nazareth) standen seit Beginn der Ausbreitung des Islam im 7. Jahrhundert unter muslimischer Herrschaft. Mehrere lokale und regionale Herrscher hatten darüber das Sagen, selten hatte das sunnitische Oberhaupt der Muslime, der Kalif, damit direkt etwas zu tun. Die Perser und die Byzan-

² Vgl. zu diesem Gefühl der Unterlegenheit die Reaktionen der Muslime und ihrer Militärs in Ägypten, Iran und der Türkei *Joseph S. Szyliowicz*, *Education and Modernization in the Middle East*, Ithaca 1973.

³ Wesentliche Anregungen verdanke ich für die folgenden Thesen Gesprächen mit Herrn Prof. Dr. Dieter Berg vom Historischen Seminar der Universität Hannover, dem ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen möchte.